

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Entragern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postamt 1,25 M., für Landbriefträger 1,70 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die 2. und 11. u. an Wochenenden von früh 7 bis Abende 7, an Sonntagen v. 8^{1/2} — 9 Uhr geöffnet. — Sperrkanten bei der Redaktion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 6. Spalte des ersten Heftes oder deren Raum 20 Pf., für die übrigen in Merseburg und Umgebung 10 Pf. für pertheliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complettierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenhefts 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Belieben.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 1851

Mittwoch, den 10. August 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Bekämpfung der Blutlaus.

Außer dem in meiner Bekanntmachung vom 21. Juni d. J. angegebenen Mittel zur Vertilgung der Blutlaus ist zunächst noch folgendes als sehr wirksam zu empfehlen: 125 g Seife werden fein zerleinert, am Abend mit 1/2 Liter Wasser, wozu am zweckmäßigsten Regenwasser zu benutzen ist, eingeweicht, am nächsten Tage bis zur vollständigen Lösung gelöst, von Feuer entfernt und mit 2 Liter Petroleum von Stubenwärme etwa 16° R. vermischt. Nachdem wird durch wiederholtes Hineinlauge und scharfes Wiederherausdrehen mit einer Wischbürste die innere Vermischung der Seitenlauge und des Petroleums herbeigeführt. Man nennt diesen Vorzug „Verbutter-ung“.

Auswischen wird noch 1/2 Liter Wasser zum Sieden gebracht und der vollständige Verbutterungs-Masse zugesetzt; darauf erfolgt ein nochmaliges Durcheinanderfröhen. Die so gemessene Masse wird dann zum Beispiel über befeuchtete grüne Bäume 6—8 mal mit Wasser verdünnt. Am zweckmäßigsten erfolgt die Bekämpfung der Blutlaus durch eine Cythoniafische. Je feiner die Bekämpfung erfolgt, desto wirksamer ist sie. Nach 8—14 Tagen ist die Bekämpfung zu wiederholen. Als weiteres wirksames und wirksameres Vertilgungsmittel ist das Fischweizen und Bekämpfer der von der Blutlaus befallenen Zweige anzusehen. Die Wundstellen sind sorgfältig auszuscheiden und mit „taustüchtigen Baumwachs“ oder Solitär zu befeuchten. Sehr wesentlich ist das Rollen der Wurzel. Im Herbst wird etwa 1,25 m im Durchmesser und vom Baum herum eine etwa 3 cm hohe Schicht von zerfallene Stroh aufgeschüttet. Zweckmäßiger ist es noch, zuvor die Wurzel abzulegen und mit einem Giebkannen Kalkmilch zu überziehen. Dann bedeckt man die

Wurzel wieder mit Erde und schüttet nun erst den Strohball auf. Diese Staubschicht wird nun untergegraben.

Am Vornahme der Revision der Baumbestände habe ich den Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Herrn Dr. Gualta und den Landwirtschaftslehrer Herrn Dr. Deimann erucht, welche auch gern bereit sind, etwaige Auskunft zu erteilen.

Merseburg, den 2. August 1898.

Der Königliche Landrath.

2535) M. v. Zimmermann.

Bekanntmachung.

Das Kaiserliche Kommando des II. See-Bataillons in Wilhelmshaven stellt Anfang November d. J. eine größere Anzahl Dreijährig-Freiwillige ein. Die Freiwilligen müssen von kräftigem Körperbau, mindestens 1,65 Mtr. groß sein und gute Sehschärfe haben. Auch wird die Anforderung der Tropen dienstfähigkeit an dieselben gestellt, da sie im Frühjahr nächsten Jahres nach Kiautschau entsandt werden müssen.

Ich bringe dies mit dem Bemerken zur Kenntnis der Beteiligten, daß die Meldung beim Kommando des II. See-Bataillons in Wilhelmshaven unter Einbindung eines Meldebeamten und sonstiger Zeugnisse, sowie unter Angabe der Körpergröße zu erfolgen hat.

Anmeldungen ohne die vorerwähnten Papiere bleiben unberücksichtigt.

Merseburg, den 2. August 1898.

Der Königliche Landrath.

2533) Der Kreis-Deputirte v. Zimmermann.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Arbeiter Aug. Könta zum Schöffin

der Gemeinde Eßby gewählt, befähigt und verpflichtet worden ist.

Merseburg, den 4. August 1898.

Der Königliche Landrath.

2532) Der Kreis-Deputirte v. Zimmermann

Bekanntmachung.

Das Befahren der Bürgersteige und Promenadenwege mit Kinderwagen ist verboten. Merseburg, den 9. August 1898. (2534) Die Polizei-Verwaltung.

Sozialdemokratische Unterfrönungen in den Kriegervereinen.

* Merseburg, 9. August.

Bereits auf dem diesjährigen Kriegerbundes-tage in Wiesbaden ist es seitens des Generals v. Spitz mit wünschenswerther Deutlichkeit in die Öffentlichkeit gebracht worden, daß sich unter den alten Krieger Elementen befinden, welche bei der Wahl dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben. Nichts konnte er-wünschlicher sein, als daß dieses Verhältniß in die Öffentlichkeit gebracht und möglichst aus-föhrlich besprochen wurde, denn nun müßte Jedermann, wozu er war, und jeder einzelne Verein hatte Gelegenheit, sich seine Mitglieder genau anzusehen und seine Maßnahmen danach zu treffen, denn darüber kann doch ein Zweifel nicht bestehen, daß sozialdemokratisch gefärbte Elemente nicht in Vereinen Platz finden dürfen, welche die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich als Grundlage für ihr Wesen und ihr Dasein genommen haben. Es ist deshalb auch vollständig konsequent, wenn die staatlichen Behörden denjenigen Kriegervereinen, welche sozialdemokratische Elemente unter sich dulden, die Föhrung entzogen, bezw. sie auflösen, denn man kann nicht der Föhrer, welche die Treue zum Kaiser und Reich vornehmlich und der Föhrer der Sozialdemokraten zugleich folgen

Das wäre ein unüberbrückbarer Widerspruch, entweder man folgt der kaiserlichen Fahne, und dann kann man nicht sozialdemokratisch wählen, ohne, wie es General v. Spitz ganz treffend aus-drückte, ein Vögel und Föhrer zu sein, oder man folgt der roten Fahne, dann folgt man eben von selbst auf, sich denen anzuschließen, welche dem Kaiser und dem Vaterland Treue gelobt haben.

In unserer Nachbarstadt Halle hat sich die Sache inzwischen in einer Art und Weise zuge-spigt, die zum Nachdenken recht dringend Ver-anlassung giebt. Wir entnehmen der „Saaleztg.“ darüber das Folgende: „Der Verein vöhrlicher Krieger „Germania“ hier hatte die behöbliche Werbung erhalten, eines seiner Mitglieder, den Subdirektor Karl Lange, aus seinem Kreise zu entfernen, weil Lange — in Angelegenheiten des Vaterlandverbundes — mit sozialdemokra-tischen Reichstagsabgeordneten verkehrt habe. Der Vorstand nicht ohne auch einen dahinsinken-den Beschluß und legte ihn in der letzten Ver-einssammlung den Mitgliedern zur Bestimmung vor. Wider Erwartung aber lehnten die Vereinsmitglieder mit 39 gegen 37 Stimmen den Ausschluß Langes ab. Die Folge davon war, daß der Vorstand sein Amt niederlegte und Oberplutoniumspector Hauptmann d. L. Weid-mann mit 4 weiteren Vereinsmitgliedern und 10 Mitgliedern aus dem Verein ausschied. Es fand nun ein vergangener Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung der „Ger-mania“ statt, deren Ergebnis den Beweis dafür liefert, daß der Verein in seiner groß n Macht nicht mehr, er als einzelnem beschäftigt. Es wurde nämlich nach heftigen Debatten Sub-diraktor Lange, der schon früher das Amt des Vorstehers bekleidet hatte, mit 51 gegen 10 Stimmen zum Vorstehenden wieder-ergewählt. Dieses Stimmverhältniß ergiebt, daß die harte Wirklichkeit, die in der vorigen Versammlung für Langes Ausschluß war, in-zwischen erheblich zusammenschmelzen ist. Die nächste Folge wird nun der Ausschluß der

Das Bild des Herrn Bertram.

Novelle von Robert Schenkels.

(Kontinuation des vorigen.)

Es schlug sieben Uhr, als ich das Fenster noch einmal öffnete. Die Glöde des Kirchturms hatte einen dumpfen, heiseren Klang, noch gekämpft durch den Dunst des Regentages und entsetzt durch den Ton der stundenlang Kröpfen. Seit meiner Ankunft — eine Stunde war seitdem verstrichen. — wartete ich vergeblich auf eine Aenderung des Wetters. Als ich am Nachmittag die Eisenbahnstation verlassen und den Hofweg besichtigte, war in die kleine westfälische Stadt zu gelangen, wozu ein über-triebener Kunstentwurf mich geführt, hatte es unablässig geregnet. Die flache Landschaft, durch welche ich gefahren, war mir in ihrem Abwechselnden besonders trübselig erschienen, die schwüle Luft des Julitages, die sich trotz des Regens nicht abkühlen wollte, hatte sich mir erregend auf die Brust gelegt und mich empfindlich gemacht für die Todtnisse der Kleinstadt, welche an diesem Tage doppelt einsam und aus-gelassen erschien.

Die Stadt — auch im Mittelalter bessere Zeiten gesehen, und noch) als, anföhrliches Bauwerk erzählte von ihnen. Auch der Gasthof, in welchem ich abgestiegen war, mußte bereits ein Patrizierhaus gewesen sein. Dafür zeugte die Lage am Marktplatz, in der Mitte der Stadt, die Verschönerung an Baum und Material, davon zeugte die breiten Treppen mit ihren aus Eichenholz geschnittenen, alterdunklen Geländern, die Stadtorde und verschönderten

Klamme in den Zimmern. Der Gasthof erschien so ausgestorben wie die ganze Stadt; ich war ohne Frage der einzige Gast. Darum war ich auch in dem Besitz eines großen Gemaches im ersten Stockwerk gelegen, obwohl ich beiseite, ohne viel Geduld meinen Einzug gehalten hatte, wie sich für eine echte und rechte Kunstfreude gegibt.

Eine solche war's, die mich in diesen abge-legenen Ort geführt; sie galt dem Studium der Werte aus der älteren westfälischen Malerschule, jener Zeit im besonderen, in welcher der Einfluß der flandrischen Kunst sich zuerst geltend ge-macht und zu dem frommen Idealismus der früheren Meister ein Streben nach Naturwahr-heit und scharfer Charakteristik geführt hatte. Mit dem möglichen Eifer eines angehenden Kunstforschers hatte ich mich auf die Erforschung dieses Zeitabschnittes gemessen, mit der Unersättlichkeit des Sammlers, welcher keine Mühe zu dulden vermag. War mir der Besitz dieser Werte verlost, so sollte die Kenntnis her-stellen eine um so vollständigere sein. Ich hatte die Hauptorte Westfalens besichtigt, hatte Kirchen und Museen durchwandert, war in Privatwäuser eingedrungen und hatte keine Abwechslung gebuhlet, wenn ich ein Werk aus jener Zeit in den Händen des Eifers gewußt. Sollte mein kunstfreundlicher Eifer sich nicht als froher erlösender gezeigt, so würde ich auch die Fahrt hierher in die kleine Stadt W. kaum ge-wagt haben, denn die Ausflüchte, zu einem Ziel zu gelangen, waren hier geringer als je zuvor. Auf dem Tische lag das Buch aufgeschlagen, welches mich zu der Fahrt verlost. In der Stunde des Wartens hatte ich die Notiz, die ich öfters schon auswendig konnte, immer aufs

neue gelesen. Da hand die Verhütung eines seltenen Bildnis und zugleich die Drohung, daß dieser Bildnis mir nicht juteil werden sollte. „Eines der schönsten Werke jener Zeit,“ — so meldete der Besitzer der Kunst-galerie, „ist gegenwärtig so gut wie ver-loren. Man spricht es dem Meister des großen Altarbildes z, weil es sich ehemals in dem Kloster Bieleborn bei Münster befand, und von welchem einzelne Teile, — das Meiste wurde vollständig verkleinert — gegenwärtig in der Nationalgalerie zu London aufbewahrt werden, während einige andere Teile des Meisters sich in Wien in Privatbesitz befinden. Das Gemälde in W. gehörte gleichfalls zu einem Altarwerk dessen Mittelteil es bildete, während die Flügel dessen gegangenen sind. Es stellt die Kreuzigung dar und soll sich in mindestens eben so hohem Maße wie die be-saunteren Werke des Meisters durch jene Milde und Innigkeit auszeichnen, welche ihn dem Fra Angelico da Fiesole verwandt erscheinen lassen. Vor allem wird eine Frauengestalt gerühmt, die mit seltener Lieblich-keit eine Reihe des Ausdrucks vereinigen soll, wie sie dem Künstler, — soweit wir ihn kennen — nicht wieder gelungen ist. Das Bild befindet sich in Privatbesitz, und zwar in dem eines Herrn Bertram in W., welcher die Beschäftigung Niemandem gestattet. So war, auch ich bei meinen Angaben auf die Zeugnisse älterer Schriftsteller angewiesen; ich selbst habe den Verloster, das Bild zu sehen, nicht unternehmen da mir derselbe von vorräherem als völlig aus-schölos bezogen wurde. Die Gründe, welche Herrn Bertram zu einem Befahren veranlassen, das jedem Kunstfreunde graun erschienen

muß, sollen jedoch eigenartiger, vielleicht zwin-gender Natur sein; man spricht von einer klugen Begabung, welche sich vor Jahren er-zeigte, und bei welcher das Gemälde eine Rolle gespielt haben soll. Die Richtigkeit dieser romantischen Erzählung zu prüfen, war ich nicht in der Lage.“

Die zu überwindenden Schwierigkeiten reizten die Jugend, und ich war jung, rasch, eilig, be-gierig. So hatte ich mir einen Erfolg dort verprochen, wo andere gescheitert waren. Zugleich beschäftigte mich das Geheimnisvolle jener Anwesenheit, und während der langjamern Fahrt auf der durchwachten Landstraße hatte sich mir im Geist in die Geschichte seltsamer Begebenheiten, vergangener, vor-züchtlicher Taten hineingetragen. Jetzt aber in der Stille und Einsamkeit des kleinen Ortes erschien mir mein Unternehmen höchst und überflü.

Auch des Wertes Auszuge hatte mich nicht ermutigen können. Als ich nach Herrn Bertram gefragt, hatte er mich erlaucht angeblüht und dann mit einem Blicke erwidert: Herr Ber-tram ist für Niemanden zu sprechen, — für Niemanden, mit Ihrer gültigen Erlaubnis.“

So wendete ich in einem den, großen, nach Wödrer reichenden Zimmer auf und ab, ver-gleichend auf ein Ende des Regens hartend, um trotz allem noch an diesem Abend einen Besuch zu machen, ob ich nicht doch bei Herrn Bertram eindringen vermöge.

(Fortsetzung folgt.)

